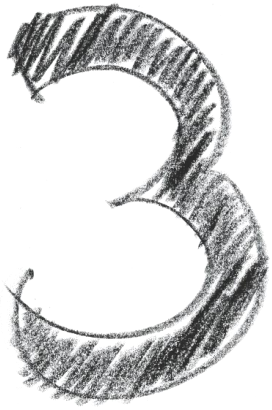
Drei Übel

Es geschah am 4. April 1968 in der amerikanischen Stadt Memphis: Martin Luther King wurde erschossen. Er war d e r schwarze Bürgerrechtler Amerikas. Nicht der einzige, aber der wohl bekannteste. Er und die schwarze Bürgerrechtsbewegung – der auch viele Weisse angehörten – setzten vielfältige Akzente im Kampf für eine Gleichbehandlung der Schwarzen in allen Bereichen der amerikanischen Gesellschaft. Dieser Kampf sollte ein gewaltloser sein. Wer aber Tag für Tag erfahren muss, dass er oder sie ein Mensch zweiter oder gar dritter Klasse und wohl kaum mehr Wert als ein Hund sei, braucht schier übermenschliche Kräfte, um dabei einigermassen ruhig und friedlich bleiben zu können.
Der Afroamerikaner George Floyd hatte in seinem Leben wohl nicht viel Glück gehabt: In einem sogenannten Sozialviertel wuchs er auf und schlug sich mehr recht als schlecht mit den ihn umgebenden widrigen Lebensumständen herum. An jenem 25. Mai 2020, nachdem er abends eine Schachtel Zigaretten gekauft hatte, nahm sein Leben eine dramatische Wende: Auf sinnlose und brutale Weise wurde George Floyd von Polizisten umgebracht. Mehr als ein Dutzend Mal meldete der zu Boden gedrückte Mann 'I can't breathe! ' (Ich kann nicht atmen). Ohne gehört zu werden. Er war ja 'nur' ein Schwarzer.
Der Bürgerrechtler King nannte drei Übel, die aus der Welt geschafft werden müssen: Armut, Rassismus (wohl jede Form der Diskriminierung) und Gewalt. Knapp 60 Jahre später sind es noch immer diese drei, die die üblen Auswirkungen der Unfähigkeit von uns Menschen schonungslos benennen. Sicher, der aktuelle amerikanische Präsident setzt so ziemlich alles, was bisher im Weissen Haus an den Machthebeln sass, in den Schatten: respektlos, arrogant, ignorant und inkompetent wütet er in selbstverblendeter Manier und spielt so mit einem Feuer, das bald nicht mehr zu kontrollieren sein wird.



Armut ist deshalb ein Übel, weil sie am Anfang einer langen Verkettung von negativen Dynamiken steht: Wer arm ist, hat kaum Chancen auf Bildung; wer sich nicht bilden kann, wird kaum eine gut bezahlte, Existenz sichernde Arbeit finden, wohnt unter erbärmlichen, krank machenden Umständen, weil auch das Geld für eine gesunde Ernährung fehlt – eine Krankenversicherung ist ebenso illusorisch wie gute Startbedingungen für die kommende Generation.
Diskriminierung meint Rassismus, Sexismus und alle anderen Formen der Entwertung des Anders-Seins. Alle Varianten von Unterdrückung haben gemeinsam, dass sie das Eine über das Andere stellen. Mit dem als minderwertig Bezeichneten kann dann beliebig verfahren werden, denn es wird ja nicht gleichwertig gesehen. Fatalerweise bestimmt die sich überhöhende Seite, was als minder gilt. Derlei Überhöhung ist kein amerikanisches Phänomen, sondern leider ein ganz und gar zu uns Menschen gehörendes.
So auch das dritte Übel: die Gewalt. Ihre Ausprägungen sind sehr verschieden, manchmal subtil und viel zu oft äusserst brutal, egal ob physischer oder psychischer Art. Die Gewalt bewirkt Angst und Ohnmacht – vor allem aber frisst sie Seelen auf. Wer selber Gewalt erfuhr, gibt diese in der einen oder anderen Weise weiter – wahrscheinlich.

Das Erschreckendste an diesen drei Übeln aber ist ihre Normalität, ihre Banalität: Was wir als normal, als banal erfahren, darüber reden wir nicht. Es ist halt so. Wir sind damit vertraut, es erstaunt uns nicht wirklich. Und diese innere Haltung gilt es zu erkennen und zu verändern. Zunächst bei sich selbst, gerne auch im Gespräch mit Freunden und Freundinnen, mit Menschen, die unser Vertrauen geniessen. Was wir als Menschheit in den letzten Jahrhunderten an sozialen, mitmenschlichen und kulturellen Errungenschaften erlitten und erkämpft haben, gilt es zu bewahren und weiter zu entwickeln. Je mehr sich dieser Lebensaufgabe widmen, desto grösser ist die Chance, die drei Übel dereinst aus Weissen Häusern, Teppichetagen oder dem eigenen Daheim zu vertreiben.

Roland Durst, 11. Juni 2020

Reformierte Kirchgemeinde Zielen - Lupsingen - Arboldswil